

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

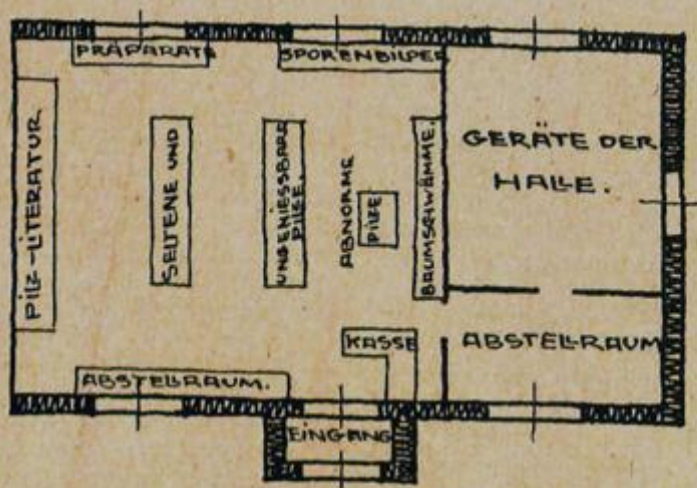
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Herrfurth: Der kahle Ritterling (Maskenritterling)

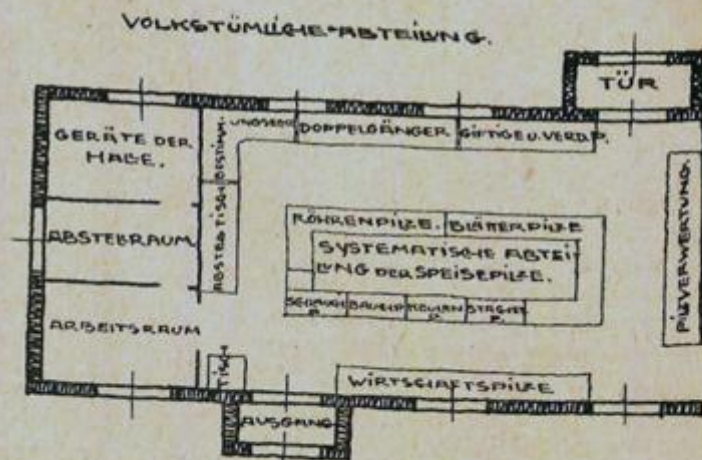
[urn:nbn:de:bsz:31-190093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190093)

gelegt. Hier sollte den Besuchern gezeigt werden, was sie von dem großen Artenreichtum unserer eßbaren Pilze für wirtschaftliche Zwecke verwenden können. Darum war hier die Schwierigkeit der Täublingsfrage übergangen. Es gab nur 2 Sorten, nämlich milde und scharfe. Dem lernbegierigen Besucher aber war in der wissenschaftlichen Abteilung Gelegenheit gegeben, seine Kenntnisse wesentlich zu vermehren. Hier konnte er beispielsweise die Täublinge, Milchlinge, Nitterlinge, nach Arten genau geschieden, in möglichster Vollständigkeit beisammen finden. So waren die Täublinge allein in 27 Arten, die Milchlinge in 16 Sorten vertreten. Bei jeder Pilzart war durch Namensschilder Auskunft über den Pilz gegeben. Für genießbare Pilze waren graue, für ungenießbare grüne und für giftige rote Schilder gewählt. Darauf stand an erster Stelle der deutsche Name, darunter der botanische, ferner die Verwendung. Benützt wurden die Schilder, welche vom „Sächsischen Landesausschuß zur Verbreitung vollstümlicher Pilzkenntnisse“ herausgegeben worden sind.

Der Ausstellungsbetrieb gestaltete sich folgendermaßen. Täglich wurden teils durch bezahlte Sammler, teils durch Seminaristen frische Pilze eingeliefert. Die erste Arbeit, welche gewöhnlich früh zwischen 7 und 8 Uhr begann, war das Abräumen der unbrauchbar gewordenen Pilze und das Ersetzen durch frische Ware. Natürlich gestaltete sich dadurch das Ausstellungsbild täglich etwas anders. Die Ausstellung war wochentags von 10—1 und von 3—6 geöffnet. Die Aufsicht während der Besuchszeit übten Wohlfahrtsbeamte. Trotz des starken Besuchs, bis 1000 Personen an manchen Tagen, verlief der Ausstellungsbetrieb in geordneter Weise. Bisweilen stellte sich zu besuchtreichen Stunden fühlbarer Platzmangel ein. Zu bestimmten Zeiten fanden täglich erläuternde Vorträge und Führungen statt, nämlich vormittags 11 und nachmittags 4 Uhr. Jeder Abteilungsleiter sprach hierbei über seine besondere Ausstellungsabteilung. Gute Dienste leisteten bei den Führungen und bei dem Verkehr mit den Besuchern größere Kinder, welche als Helfer ausgebildet waren. Sie halfen beim Aufbau der Ausstellung, beim Ausstellen der eingehenden Pilze, beim Zureichen während der Erläuterungen, beim Bestimmen, sowie bei der Aufsicht und vermitteln die Verbindung zwischen Publikum und Ausstellungsleiter. Im Anschluß an den erläuternden Vortrag forderte ich wiederholt die zahlreichen Besucher zur Fragestellung und zur Aussprache auf, um zum Nutzen der zahlreichen Versammlung



Wissenschaftliche Abteilung.



Vollstümliche Abteilung.

die Fragen gleichzeitig zu beantworten. Zahlreiches Pilzmaterial wurde nach Aufforderung in der Presse zum Bestimmen mitgebracht und im allgemeinen auch der Ausstellung überlassen. Die Ausstellung war 8 Tage lang, nämlich vom 1. bis 8. September geöffnet, vormittags zum Preise von 50 Pfg., nachmittags zu 30 Pfg., Schulen in klassenweiser Führung waren einer früheren Erfahrung zufolge ausgeschlossen. Sie hätten bei dem gewaltigen Andrang den Besuchern die Freude an der Ausstellung nur verkümmert. Man hielt es für geraten, den Besuch dem freien Ermessen der Kinder zu überlassen, weil dadurch nur lernbegierige Jugend herangezogen wurde. Eine beachtenswerte Einrichtung war, daß den Eintrittskarten die wichtigsten Pilzregeln aufgedruckt waren. Die Ausstellung fand allgemeinen Beifall und hat sicher viel Segen in schwerer Zeit gebracht.



Der kahle Ritterling (Maskenritterling)

wird in Nr. 5 v. Jg. in Wort und Bild des Findeisenschens Aufsatzes (Streifzüge durch den Pilzwald VIII) erwähnt, dort aber fälschlich mit *Tricholoma personatus* Fr. bezeichnet. Das Bild gibt unzweifelhaft zu erkennen, daß es sich hier um *Tricholoma nudum* (Bull.), „Violetter oder kahler Ritterling“ nur handeln kann. Auch die gegebene Beschreibung des Pilzes und der Art seines Wachstums bestätigen dies. Der Irrtum kommt wohl daher, daß in früheren Auflagen des Michaelischen Pilzwerkes wie im Grambergerschen Pilzbuche dieser Pilz mit *Tr. personatus* bezeichnet worden war. Die letzten beiden Auflagen von Michael haben dies schon richtig gestellt. Bei bicolor oder personatum (s. Niden 1045 und Bild Tafel 95/3) sind die Lamellen und Hut niemals violett sondern immer nur der Stiel, daher nennt ihn Niden auch richtig „Bilastieliger Ritterling.“

Dem „Kahlen Ritterling“ habe ich in den letzten Jahren, weil er ein so prächtig aussehender, in Massen auftretender, wohlgeschmeckender und ergiebiger Speisepilz ist, mein beson-

des Augenmerk zugewendet. Es sei mir darum vergönnt, einige Beobachtungen über ihn und über die Hexenringe mitzuteilen.

Ich fand ihn einzeln inmitten des Nadelhochwaldes einige Male, sehr oft aber auf Wiesen, die am Rande eines Nadelwaldes gelegen waren und dann stets in kleinen und großen Hexenringen. In 3 Fällen fand ich seine Hexenringe aber auch innerhalb des Waldes am Rande vom Nadelwalde oder Mischwalde, teils zwischen Preiselbeer- und Heidelbeergestrüpp, teils auf Nadelboden und teils auf verwesendem Laubhaufen. Niemals aber sah ich ihn auf dem Felde, denn anscheinend liebt er zur Entwicklung seines Myceliums, um Früchte d. h. Pilze, erzeugen zu können, ruhig liegenden Boden. Wo der Boden umgearbeitet wird, verschwindet er sofort, während er doch sonst sehr bodenständig ist und Jahr aus, Jahr ein auf dem gleichen Platze sich wieder einfundet. Ich habe jetzt gegen 10 Plätze, wo ich jedes Jahr, zu ganz bestimmter Zeit, Ende September bis November, die Hexenringe des tahlen Ritterlinges ab-ernte und reiche Beute heimtrage. Mein erster Platz aber, der die reichste Ausbeute gab, verschwand als solcher auf Nimmerwiedersehen, weil durch den Platz hindurch eine Wasserleitung gegraben worden war. — Nach meinen Wahrnehmungen müßte es in Riden, Nr. 1046, betr. seines Standortes anstatt: „In Wiesen und Feld, einzeln und in Kreisen“ heißen: „Auf Waldbrandwiesen, im Nadelwalde und besonders in Waldbrändern, zuweilen einzeln, und aber meist in Kreisen.“

Wenn Findeisen sagt, daß es falsch ist, wenn man annimmt, die Hexenringe seien durch kreisförmige Ablagerung des Dungstoffes seitens angepflachter Tiere entstanden, so hat er sehr recht. Alle die Hexenringplätze, die ich fand, lassen es als ausgeschlossen erscheinen, daß je daselbst Tiere angepflacht waren. Vollständig unmöglich wäre es aber doch im Walde gewesen, daß da die angepflachten Tiere ihren Dünger hätten kreisförmig ablagern können, denn die vorhandenen Baumstämme lassen ein kreisförmiges Laufen der angebundenen Tiere gar nicht zu. Dennoch sind aber die Hexenringe auch hier zu finden. — Wie man aber zu der falschen Annahme gekommen ist, kann mir nicht zweifelhaft sein, denn jede tahlte Ritterlingstelle auf den Waldwiesen weist ganz auffällig üppigen Graswuchs auf, der diesen Platz durch lebhafteres Grün auf der Wiese schon von weitem erkennen läßt. Solche Stellen gleichen im Aussehen ganz den Stellen, wo reichlicher Dünger angehäuft war von Pferden oder Kühen. Trotzdem hat der üppige Graswuchs bei den Hexenringen gar nichts mit etwaigem reicheren Auftragen von Dungstoffen zu tun. Wie aber erklären sich da die Hexenringe und das üppige Grün des Grasses daselbst? Herr Findeisen hat in diesem Falle insofern auch das Richtige getroffen, wenn er sagt, das Pilzlager stirbt am Innenrande des Kreises jedes Jahr ab und wächst an den Außenrändern gleichmäßig, also radial, oder zentrifugal weiter. Da ich das Wachstum von gleichen Hexenringen schon eine Reihe von Jahren beobachtete, konnte ich feststellen, wie der Hexenring an Durchmessergröße jedes Jahr zunimmt. Das lebhaftere Wiesengrün aber beruht auf einem anderen Grunde. Nicht wo lebhafteres Grün ist, tritt der Pilz auf, sondern umgekehrt, wo der Pilz ist, wird der Rasen grüner und üppiger, und dieses Aussehen entsteht und verschwindet mit dem Pilze von der Stelle wieder. Es kann somit nur auf Symbiose, einem Gemeinschafts- oder Zweifreundleben vom Pilzlager und den Gräserwurzeln beruhen, genau so wie sie bei der Buche, bei den Schmetterlingsblütlern und auch zwischen Pilzen und Algen besteht.

Die Pilzfäden oder Hyphen des Pilzlagers können bekanntlich nur lebende oder verwesende organische Stoffe in sich aufnehmen, niemals aber mineralische Stoffe wie die blattgrünen Pflanzen. Sie entnehmen somit ihre Nahrung entweder direkt den Graswurzeln oder den absterbenden Grasteilen und überführen den Graswurzeln dafür entweder direkt Wasser und gelöste Erdsalze zu, oder sorgen durch ihr dichtes Geflecht für eine Ansammlung von Nährstoffen und Feuchtigkeit um die Pflanzenwurzeln herum. Die genaue Feststellung der Art dieser Symbiose bleibt noch der Forschung der nächsten Jahre vorbehalten.

Eine nähere Beschreibung des dickfleischigen Pilzes, der durch seine Farbe, violettlichlila in allen Teilen, sehr leicht zu erkennen ist, erübrigt sich wohl hier, Riden, Michael und Gramberg beschreiben ihn sehr bezeichnend und bilden ihn vortrefflich ab. Erwähnen möchte ich nur noch, daß ich rettichartigen Geruch und Geschmack (s. Riden) an dem Pilze nie finden konnte, wir fanden ihn vielmehr stets angenehm süßlich riechend und schmeckend, und beim Zubereiten verbreitet er einen Geruch ähnlich wie beim Kochen von Fleisch. Er ist ein selten von Maden heimgesuchter, sehr wohl-schmeckender Pilz mit zartem, weichem Fleische, das auch beim Trocknen die bläuliche Farbe behält. Entgegen anderen Behauptungen möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß der dicke Stiel gleichfalls verwendbar ist. — Die Beschreibungen dieses Pilzes sind bei Schroeter und Lindau gar nicht zutreffend. Beide werfen die Merkmale von nudum und personatum fast wild durcheinander; man stütze sich hier nur auf Riden und auf die Neuauflage von Michael, auf Gramberg unter vorerwähnter Namensänderung.
Serrfurth, Stollberg.



Eine gefährliche Pilzverwechslung.

Von Dr. Richard Baerwald-Galenfee.

In seinem Aufsatz „Die Pilzvergiftungen im letzten Jahre“ (Puf II 6, 15. Dezember 1918) weist Herr Professor G. Dittrich-Breslau auf die besondere Gefährlichkeit des grünen Knollenbläterschwammes (*Amanita phalloides*) hin, der die bei weitem meisten Pilzvergiftungen verschuldet und gibt an, daß er besonders leicht mit dem Grünling (*Tricholoma equestre*) verwechselt werde. Zur Bestätigung, aber auch zur Ergänzung seiner Ausführungen, mögen die folgenden Mitteilungen dienen.

Das größte Aufsehen unter den zahlreichen Massenvergiftungen, die dieses pilzreiche Jahr uns brachte, erregte in der Reichshauptstadt der vielberufene Potsdamer Vergiftungsfall. In einer Pension der brandenburgischen Residenzstadt erkrankten 10 (?) Gäste nach dem Genuß eines Pilzgerichts und von den betroffenen Personen starben 5. Die Pilze waren von der Pensionsinhaberin selbst in den Waldungen der Ravensberge, südlich von Potsdam, gesammelt worden; die Dame hatte schon jahrelang, an der Hand von Pilzlehrbüchern, eifrig und mit sicherem Verständnis Pilze gesucht und sie ihren Gästen vorgesetzt, Eridictian und Unkenntnis, die üblichen Ursachen sonstiger Vergiftungsfälle, spielten also